

Versuche neuer Macht-Bildung

Von F. L. Scholz-Giesede

Vielleicht wird man nicht sagen dürfen, daß der Genfer Völkerbund seine Rolle als Friedenssicherung ausgespielt habe. Aktuell ist sie aber jedenfalls nicht. Genf und London zweifeln sich als unvereinbare Gegensätze, weil der Völkerbund die Abrüstung wollen muß, während die Londoner Flottenkonferenz die Seerüstung festlegen will. In Genf entwickeln sich Kämpfe der „Dünmächte“ um ihre Geltung, und in London vollzieht sich das Ringen der Mächte um die Vormacht. In diesem Punkte hat die bisherige Aussprache über die Fünfmächte-Konferenz und deren Tätigkeit selbst die Klarheit gebracht, die für Überzeugungstreue Pazifisten einem Tranke aus dem Schierlingsbecher gleichkommt, aber dem Ansehen der Wahrhaftigkeit besser dient als die pomphaft abgestimmte, die von den Konferenzteilnehmern nun auch schon beiseite gelegt wird.

Frankreich hat sich in den Augen der Welt zu dem „höhen Buben“ der Seekonferenz entwickelt, aber man sollte die anderen Gestalten, und zwar mindestens Amerika, England und Japan, nicht für Tugendbolde halten. Mit der Beschränkung einer Mahnung an die kritische Überlegung auf diese drei ist die Sonderlage Italiens unterstrichen. Seine Vertreter wirken tatsächlich für die Abrüstung, weil Italien im Rüstungswettlauf der finanzielle Atem ausgeht. Paßt Italien, der Gefangene des Mittelmeeres, der allein zwischen dem französischen und englischen Kerkermeister zu wählen hat, überhaupt nach London? Schöber scheint der Ansicht zu sein, daß Italien eher an die Seite der Mächte gehört, die für ihre Räte an die Genfer Tribüne gebunden sind. Italien leistet England Dienste und rechnet auf dessen Schutz gegen Frankreich, aber es ist für Mussolinis Staat doch ein peinlicher Zustand, daß seine Sicherheit davon abhängt, in welchem Grade England den französischen Machtwillen zu dämpfen beliebt oder gegebenenfalls auch auf Kosten Italiens wie so lange schon auf Kosten Deutschlands zu befriedigen für dringlich hält.

In einer nicht so klaren, aber sehr ähnlichen Schicksalsverflechtung wie Italien steht auch Japan. Es erscheint zusammengepreßt zwischen den Scherenschenkeln der englischen und der amerikanischen Weltmacht und kann sich mit seiner Bevölkerungszahl weder in Australien noch in Ostasien genügend Raum schaffen. Die englische Freundschaft trägt sich auch hier, nachdem Mohr Japan gegen Rußland seine Schuldigkeit getan hat, auf das schwankende Bedürfnis einer Machtstellung gegen Amerika und erblüht im übrigen mit diesem in Japan die „gelbe Gefahr“ im politischen und wirtschaftlichen Bereich Ostasiens und Ozeaniens.

Der eigentliche Machtkampf spielt sich in London also zwischen Amerika, England und Frankreich ab. Frankreich ist heute noch in starkem Grade Genfer Vormacht. Aber Genf ist ihm zu klein geworden, nachdem es zur Erhöhung der Versaillescher Abrüstungsmauer gegen Deutschland genutzt worden ist, die Locarnomauer des deutschen Nachverzichts

ermöglicht und Frankreich noch die jüngste Sicherheitsmauer der Haager Beschlüsse gegeben hat. Frankreich fühlt sich nun gegen das wehrlose Deutschland genügend „gesichert“. Wenn es trotzdem über seine Londoner Konferenzpolitik neue „Garantien“ sucht, so kann mit diesen „Sicherheits“-Ansprüchen in Wirklichkeit nur die Aufnahme in den Zweimächte-Weltvormächtsbund England und Amerika gemeint sein. Frankreich will in diesem Bund das Jünglein an der Waage werden und ist dazu berufen, wenn seine Flotte mächtig genug sein wird, um als Angriffsobjekt für England, genau wie einst die deutsche Flotte gedacht war, zu gefährlich zu sein und gleichzeitig England und Amerika als abschlaggebender Bundesgenosse zu erscheinen. Tardieu müßte mit einem unheilbaren schwarzen Star geschlagen sein, wenn er von diesem zwangsläufigen Wege der französischen Machtsteigerung abweisen würde! Das moralische Recht ist dabei ebenso stark oder ebenso schwach, wenn man die Friedensmelodien ernst nimmt, auf der Seite Frankreichs, wie auf der Englands und der Vereinigten Staaten, die am rücksichtslosesten und brutalsten eine Weltviktorie im Ansehenskleide des Friedensengels erstreben.

Das ist die großartige internationale Lage, die im wesentlichen durch Schuld Englands und seines Nachläufers Italiens entstand. England hatte die Möglichkeit, mit seinem Blutsverwandten Deutschland die Weltherrschaft zu Lande und zu Wasser in Formen auszuüben, die einen ungeheuren Fortschritt der Kultur und Zeiten einer phantastischen, ungehörten Wirtschaftsbüchse bedeutet haben würden. Aber England zerstückte diese Möglichkeiten durch den Entschluß zur Vernichtung Deutschlands mit dem Willen der Alleinherrschaft, der in eine Unterwerfung vor Amerika und einen Rötter vor Frankreich mündet, dem Frankreich, der durch den Krieg „freierten“ neuen Weltmacht von 40 Millionen weißen und 60 Millionen schwarzen Franzosen!

Wir wissen noch nicht, wie der Teufel der Beschlüsse der Londoner Seerüstungskonferenz lautet wird. Sie werden aber einem Halbziege Amerikas, einem Ganzziege Frankreichs, einer schweren Schlappe Englands und einer vernichtenden Niederlage Europas und des Friedens gleichkommen.

Die Genfer Zollfriedensverhandlungen, deren eigentliche Spitze sich gegen die Absichten Amerikas auf die Abwehr der europäischen Wirtschaft richtete — sie wird nicht geseitert von „Eroberungssucht“, sondern von dem Zwange der Bezahlung amerikanischer Schulden mit europäischer Arbeit —, lassen deutlich erkennen, wohin Frankreich zur Zeit steuert. Schöber hat diese Lage mit genialer Klarheit erfasst, als er nach Rom reiste. Zwischen Italien und den Mittelmächten steht aber stärker als die Krisen-Übergangeneheit die Südtiroler Gegenwart. Italien hat es in der Hand, diesen unnötigen Zwist völlig zu bereinigen, die Lösung der Rinderheitenfrage für ganz Europa zu bringen zu helfen und die Front der wirtschaftlichen Unterwerfungsmächte in Genf wirkungsvoll und vielleicht schmerzlos zu stützen. Italien gehört nach Genf und nicht nach London.

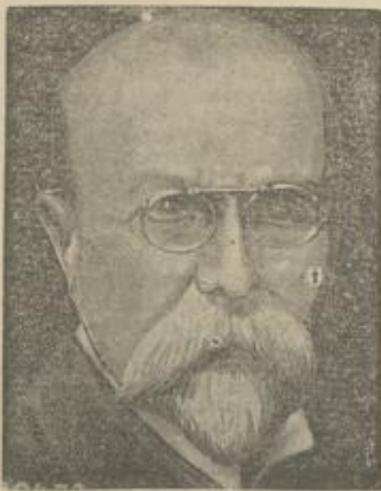
Präsident Masaryk 80 Jahre alt

Am 7. März feiert die Tschechoslowakei den 80jährigen Geburtstag ihres ersten Bürgerers. Masaryk, der unabsehbare Präsident des tschechoslowakischen Staates, der Volksheros, der große Europäer, eine Persönlichkeit, die selbst den Gegnern die größte Achtung gebietet, der Staatsmann und Denker von Weltformat, — an diesem Tage wird er von allen gefeiert, die die hohe Menschlichkeit und den opfermutigen Dienst am Volk zu schätzen wissen.

Am 21. Dezember 1918 zog, von dem Jubel des tschechoslowakischen Volkes umrauscht, Thomas Ganiek Masaryk als erster Präsident der tschechoslowakischen Republik in die königliche Burg auf dem Kradschin ein. Dieser feierliche Augenblick krönte das Werk eines Mannes, der in einem langen Leben für die Freiheit und Selbständigkeit seiner Nation gekämpft und gestritten hat. Am 7. März 1850 in Göding in Mähren als Sohn Kleinbürgerlicher Eltern geboren, ahnte der aufgeweckte Junge, der zunächst auf Wunsch seiner Eltern einem Kunstschlosser in die Lehre gegeben wurde, nicht, daß er dereinst die höchste Würde in der selbständigen tschechoslowakischen Republik bekleiden würde. Mit 68 Jahren ergriff er die Zügel der Regierung, und trotz seines hohen Alters hat er mit viel Tatkraft und Geschick den jungen Staat durch alle Fährnisse der Nachkriegszeit hindurchgeführt. Heute, nach 12 Jahren der Präsidentschaft, kann Masaryk mit Stolz auf den Weg zurückblicken, den die Tschechoslowakei unter seiner Führung zurückgelegt hat.

Masaryk ist eigentlich ein Mann der Wissenschaft, und nur seine leidenschaftliche Liebe der Freiheit und der Gerechtigkeit hat ihn in die Arme der Politik getrieben. Nach einem kurzen Zwischenspiel als Kunstschlosser in Wien gelang es ihm, die Mittel zum Universitätsstudium zu erlangen. Im Jahre 1876, also im Alter von 26 Jahren, promovierte er zum Doktor der Philosophie. Er ging dann nach Leipzig, rehabilitierte sich einige Zeit darauf in Wien und wurde dann bald nach Prag berufen, wo er 14 Jahre später zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Im Laufe seines langen Lebens hat er zahlreiche Bücher veröffentlicht,

hauptsächlich Arbeiten auf dem Gebiete der Psychologie, Soziologie, Ästhetik und Logik. Im Jahre 1891 wurde er in das Wiener Parlament gewählt, aber schon zwei Jahre später zog er sich von der parlamentarischen Betätigung zurück; er zog es vor, hinter den Kulissen für die Erziehung des tschechischen Volkes zum nationalen Bewußtsein zu wirken. Er gründete jungtschechische Klubs und kämpfte erbittert um die Minderheitsrechte in der Habsburg-Monarchie. Seine große Zeit kam aber erst nach dem Ausbruch des Weltkrieges.



Der tschechische Nationalheld

Im Jahre 1914 erkannte Masaryk, daß jetzt oder nie die Stunde der Loslösung von Oesterreich gekommen sei. Auf das Ziel, dem tschechoslowakischen Volk zu politischer Selbst-

ständigkeit zu verhelfen, steuerte er mit der ganzen Energie, zu der er fähig war, los. Einige Monate nach Kriegsbeginn verließ er die Heimat und hatte von nun an keinen festen Wohnsitz mehr. Er reiste von der Schweiz nach Paris, von Paris nach London, von London nach Rußland, von Rußland nach Amerika. Überall entfaltete er eine ungeheuer erfolgreiche agitatorische Tätigkeit. Überall verstand er es, bei den maßgebenden Politikern Eingang zu finden und die Notwendigkeit einer selbständigen tschechoslowakischen Republik mit Nachdruck zu propagieren. Zeitungen wurden gegründet, Bücher geschrieben, die maßgebende Auslands- und heimische Presse beeinflusst. Überall in den Ländern der Entente bildeten sich tschechische nationalistiche Zirkel. Dabei unterhielt Masaryk durch die Geheimagenten und Spione enge Beziehungen zu Prag. Die Zerlegung im Heer wurde gefördert, aus den Ueberläufern und aus geflohenen Tschechen wurden die nationalen Legionen gebildet, die aktiv in den Kampf gegen die Mittelmächte eingriffen. Diese Tätigkeit Masaryks während des Weltkrieges, die gegen Oesterreich und seine Verbündeten gerichtet war, bedeutet für uns Deutsche eine schmerzliche Erinnerung. Aber niemand wird verkennen, daß Masaryk als Tscheche gerade im Weltkrieg für sein Volk Großes geleistet und sich um den neuen, nach dem Zusammenbruch gegründeten Staat wie kein anderer verdient gemacht hat.

Die Persönlichkeit Masaryks ist gekennzeichnet durch eine glückliche Mischung von philosophischer Begabung und einem ungewöhnlich scharfen Blick für die Notwendigkeiten der Realität. Sein philosophischer Sinn befähigte ihn, die Dinge in einem großen Zusammenhange zu sehen und mit Maßstäben zu arbeiten, die ein Handeln auf lange Sicht ermöglichen. Sein Sinn für die Realität machte ihn zu einem großen Organisator, der jede, auch noch so kleine Einzelheit abwägen und einzuordnen versteht. Die Tschechoslowakei kann sich glücklich schätzen, daß sie im entscheidenden Augenblick einen Masaryk besaß. Denn ihm verdankt sie wie keinem anderen ihre Existenz.

Unsere Steuerlast

Klarheit in der Finanzpolitik!

Bei der Krise, die im Reich über die Gestaltung der Finanzpolitik, also über das Kernstück der modernen Wirtschaftspolitik, ausgebrochen ist, handelt es sich um Meinungsverschiedenheiten ganz grundsätzlicher Art. Das deutsche Volk hat seit 1925 folgende Steuerlasten aufgebracht:

1925	8855 Millionen
1926	7175 Millionen
1927	8491 Millionen
1928	9024 Millionen
1929 (10 Monate)	7901 Millionen
1929 (voraussichtl. Gesamtergebnis)	9100 Millionen
und 1930 (Voranschlag)	9325 Millionen

Von einer Steuerlast des deutschen Volkes kann für jeden, der diese Ziffern liest, die lediglich die Reichsteuern enthalten (während Industriebelastung, Bahnbelastung, Kirchensteuer, Rentenabgabe, Länder- und Gemeindesteuern ebenfalls noch einmal rund 8 Milliarden ausmachen) nicht die Rede sein. Man hätte jedenfalls annehmen müssen, daß die bis 1928 ständig wachsenden Steuereinnahmen ausgereicht hätten, alle Mehrausgaben zu decken und noch etwas für die Jahre schlechter Konjunktur zurückzulegen, mit denen ja schließlich auch Finanzminister rechnen müssen.

Was geschah in Wirklichkeit? Es wurde außer den Steuern und den regulären Einnahmen eine weitere runde Milliarde verbraucht, die das Reich sich wahllos auf allen Kreditmärkten beschaffte, wodurch man das Wirtschaftsleben in eine so fürchterliche Krise stürzte, wie es geschehen ist. Seit dem Sommer vollzieht sich nun das deutsche Finanzschicksal psychologisch in folgenden Stappen: Ankündigung von Steuererleichterungen, Verzicht auf Steuererleichterung für 1929, Verzicht auf Steuererleichterung für 1930, neue indirekte Steuern für 1930. Nun haben sich in der fünften Etappe auch noch neue direkte Steuern für 1930 gemeldet. Dieser weitere Schritt machte das Maß so voll, daß eine große bürgerliche Partei, die Deutsche Volkspartei, endlich die Konsequenz zog, im Interesse der deutschen Zukunft der Fortsetzung der bisherigen Politik Kampf anzusagen. Der Reichstag bietet eine Fülle von Erparnismöglichkeiten. Die Ausgaben sind ohne die — einzigen wirklich zwangsläufigen — Schwankungszahlen der äußeren und inneren Kriegslasten von 6714 Millionen in 1925 um 2,5 Milliarden auf 9243 Millionen in 1928 gestiegen und werden 1929 wohl noch 100 Millionen mehr betragen. Es ist durchaus möglich, hieraus einige 100 Millionen einzusparen. Die deutsche Wirtschaft braucht nichts so sehr als Vertrauen in das, was finanzpolitisch seitens der deutschen Regierung unternommen wird. Sie braucht eine Verwaltungsreform, eine Milderung des Finanzausgleichs, ein Maximalausgabengesetz, eine Reform der Arbeitslosenversicherung. Nur dann kann die Wirtschaft ihrem Unternehmungsgeist freie Bahn lassen, ohne Furcht, durch die Entwicklung der Steuerpolitik oder der öffentlichen Anleihepolitik um die Früchte ihrer Anstrengungen zur Hebung der deutschen Wirtschaftskraft und zur Aufsaugung der Arbeitslosenarmee gebracht zu werden. (Nach der D. A. Z.)

Die Bilanz der Leipziger Frühjahrsmesse

Vor einem Konjunkturaufschwung?

Die Leipziger Frühjahrsmesse ist beendet. Es ist schwer, einen nicht irgendwie subjektiv eingestellten Bericht über ihre Ergebnisse zu bringen. Denn die Eindrücke fast eines jeden Ausstellers waren verschieden. Selbst eine einseitige Tendenz im ungünstigen oder günstigen Sinne konnte nicht festgestellt werden. Während an einem Tage starkes Auslandsinteresse gemeldet wurde, ließ es am nächsten, infolge der ungünstigen Verhältnisse in diesem oder jenem Staat würden Verkäufe nur in vorläufiger Form abgeschlossen. Die Zollstrafen verhindern die Ausbreitung des Geschäftes. Die Lage ist im ganzen unsicher.

Wenn man trotzdem ein im großen und ganzen günstiges Ergebnis feststellt, so veranlaßt dazu eine gewisse Verabfolgung, die inzwischen eingetreten ist. Da man allgemein damit rechnet, daß die Staatsverhandlungen im Reichstag bald zu einem Abschluß kommen, der, wenn auch nicht reiflos beendigt, so doch eine Klärung der Verhältnisse bringt, und außerdem erwartet, daß durch die künftigen Handelsverträge der Export aus Deutschland gefördert wird, sieht man der künftigen Entwicklung nicht mehr mit derselben Besorgnis entgegen wie noch vor ein bis zwei Monaten. Es kommt hinzu, daß die neuerliche Dinstonkung, als deren Folge man auch ein allmähliches Abdröckeln der hohen Zinssätze in Deutschland erwartet, eine Verminderung der Produktionskosten und damit eine Steigerung der Konkurrenzfähigkeit verspricht.

Trotz der um 5 Prozent geringeren Anteilnahme von Ausstellern an der Leipziger Frühjahrsmesse war der Besuch von In- und Ausländern durchaus zufriedenstellend. Für zahlreiche Waren auf allen Märkten war reges Interesse festzustellen. Und wenn auch die praktisch notierten Abschlüsse mitunter nicht allzu großen Umfang annahmen, glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß neugechlossene Geschäftsverbindungen und die Auffrischung alter sich im weiteren Verlauf des Jahres günstig auswirken. Typisch für die gesamte Situation zur Zeit der Messe war, daß im Auslandsverkehr vielfach keine so starke Zurückhaltung vorherrschte wie im Inlandsverkehr, wo in jeder Beziehung überaus vorsichtig disponiert wurde. Beim Auslandsverkehr war infolge der einseitigen Tendenz festzustellen, als Staaten, die sich in einer verhältnismäßig günstigen wirtschaftlichen Situation befinden, wie Frankreich, Holland, die nordischen Länder und auch England, in stärkerer Maße als Käufer auftraten, während andere, so vor allem die südamerikanischen Staaten, infolge der Getreidekrisis größere Zurückhaltung übten als im Vorjahr. Der Export hätte zweifellos schon zur Leipziger Frühjahrsmesse noch weiter gefördert werden können, wenn mit Polen, das für Deutschland eines der wichtigsten Absatzländer ist, schon ein Handelsvertrag abgeschlossen worden wäre. Bedenklich liegen auch die Verhältnisse bei der Tschechoslowakei. Der Besuch aus diesem Lande war überaus reg; doch beunruhigt die Zollstrafen das Geschäft.

Allgemein konnte man die Feststellung machen, daß die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Ware auf dem Gebiet der Qualitätsware größer ist als auf dem Gebiet der billigen Waren. So mußten zwar vielfach auch bei Qualitätswaren Preisermäßigungen vorgenommen werden, die der deutsche Produzent jedoch durch Vereinfachung der Produktion und Einsparungen auszugleichen hofft, während auf dem Gebiet der Stapelwaren keine weiteren Preisermäßigungen wegen der hohen allgemeinen Kosten in Deutschland möglich waren.

Von den einzelnen Branchen ist verhältnismäßig günstiges Geschäft von der Kaputindustrie zu melden. Hier wurden die Erwartungen meist vielfach überschritten. Man kaufte Karneval- und Kostüm-Artikel, sowie viele billige Kleiderarbeiten. Großen Anklang fanden sprechende und singende Kostüme, die überall in der Welt bald in Massen erscheinen werden. Weniger günstig gestaltete sich das Geschäft in der Spielzeugbranche, und zwar sowohl das Inlands- wie das Auslandsgeschäft. Am Inlandsverkehr drückten auf den Verkauf die noch vom Vorjahr übriggebliebenen erheblichen Restbestände, während im Auslandsverkehr sich die verstärkte Konkurrenz unangenehm bemerkbar machte. In der Porzellanmanufaktur gingen am besten hochwertige Artikel, während in billiger Ware der Absatz nachgelassen hat. Bei der Textilmesse war reges Interesse namentlich für Kleiderstoffe festzustellen. Ein neuer Artikel sind Strandbänder für Damen und Kinder, die ein atemberaubendes und feines Modell zu werden versprechen. Gut gingen auch Lumberwaren. Das Geschäft in Kleiderstoffen wurde durch den Geldmangel empfindlich beeinträchtigt. Die Mode des kommenden Sommers werden bedruckte Chiffons, Seides und Kostüme sein. Wenig günstig war die Lage bei der Kinderbekleidungsindustrie. In der Herrenkonfektion war das Geschäft normal. Hier beendete auch das Ausland härteres Interesse. Auch die Schwerebranche dürfte im allgemeinen mit den Käufererfolgen zufrieden sein. Ein Artikel, der gut gegangen ist, sind die neuartigen Attrappen mit ebenerm Inhalt, die als Spielzeug dienen. In Lederwaren ist eine Verbilligung der Lederstoffe auf Grund maschineller Herstellung festzustellen. Im allgemeinen war der Umsatz auf diesem Gebiete befriedigend. Eine Ausnahme bilden allein Schutzhosen, die immer mehr aus der Mode kommen.

Bei den übrigen Resten wie bei der Möbelmesse, auch bei Edelmetall, Haus-Schmuckwaren, Haus- und Küchengerät ist für den Inlandsmarkt festzustellen, daß im wesentlichen billige Artikel verkauft wurden. Für wertvollere Stücke war der Absatz nicht zufriedenstellend.

Ganz besonders alarmiert sind die Verhältnisse bei der Technischen Messe. Hier wird man, wie üblich, den Erfolg der Leipziger Messe erst im Laufe des Jahres beurteilen können.

Zum Untergang der Monte Cervantes

Anerkennung für Kapitän Dreger

Hamburg, 7. März. Im Verlauf der Verhandlungen vor dem Hamburger Seegericht über den Untergang der „Monte Cervantes“ folgten nach Verlesung der Berichte mündliche Zeugenvernehmungen, die aber keine wesentlich neuen Momente brachten. Als Sachverständiger wurde u. a. Kapitän Pohlmann von der Hamburg-Adel geholt, der die Gegend im Beagle-Kanal kennt und betont, daß für die Durchfahrt keine Bedenken bestanden. Der Reichskommissar erklärt gleichfalls, daß sich aus den Berichten ergebe, daß bei der Fahrt alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden seien. Ein Vorwurf sei der Schiffsführung nicht zu machen. Das Auflaufen sei offenbar auf einen auf der Karte nicht verzeichneten Felsen erfolgt. Der Spruch des Seegerichts stellt



Sapag-Mittelmeerfahrt 1930
Im Eingeborenenbootel von Rigel

denn auch fest, daß das am 22. Januar 1930 erfolgte Kollisionen des Doppelschraubenschiffes „Monte Cervantes“ im Beagle-Boh (Beagle-Kanal) auf einen nicht in den Karten verzeichneten Felsen sowie der später erfolgte Untergang des Schiffes ohne Verschulden des Kapitäns, des ortskundigen Begleiters oder der Offiziere erfolgte. Bei der nicht zu beanstandenden Durchfahrt, so heißt es in dem Spruch weiter, habe man alle Vorsicht miteinhalten lassen. Die schnelle und sichere Bergung der Passagiere und Besatzung zeuge für die Disziplin an Bord. Kapitän Dreger, der bis zuletzt auf dem Posten geblieben und ertrunken sei, habe ein Beispiel echt heroischen Verhaltens gegeben, das höchste Anerkennung verdiene. Danksbar wird die argentinische Hilfe anerkannt und abschließend der Wunsch ausgesprochen, die Wasser-Verhältnisse an der Unfallstelle einer Überprüfung zu unterziehen.

Landwirtschaftliche Woche

Hauptversammlung des Landw. Hauptverbands Württemberg und Hohenzollern

Wirtschaftsminister Dr. Maier stellt sich der Landwirtschaft vor. Den Höhepunkt der Landw. Woche 1930 bildete die Hauptversammlung des Landw. Hauptverbands Württemberg und Hohenzollern am Samstag nachmittag im großen Saal des Bürgerhauses. Das trat auch durch die Anwesenheit einer Großzahl von Vertretern der württ. Staatsregierung in die Erscheinung. Mit dem Staatspräsidenten Dr. Holz waren die Minister Dr. Beyerle, Dr. Dehlinger und Dr. Maier persönlich erschienen, während Minister Dr. Bogler sich durch Ministerialrat Dr. Bauer vertreten ließ.

Präsident Dietlen begrüßte die zahlreichen Gäste. Anschließend nahm Wirtschaftsminister Dr. Maier das Wort. Er führte u. a. aus: Ich bin beauftragt, namens der württembergischen Staatsregierung an Ihrer heutigen Tagung teilzunehmen und der Landw. Woche einen guten und erfolgreichen Verlauf zu wünschen. Ich begrüße gerne diese Gelegenheit, um die württembergische Landwirtschaft des wärmsten und aufrichtigsten Interesses der württ. Regierung und des von mir verwalteten Wirtschaftsministeriums zu versichern und auch heute auszusprechen, daß die württembergische Landwirtschaft in diesen ihren Notzeiten sich sehr auf die Hilfebereitschaft der württembergischen Regierung verlassen darf. Es sind rein sachliche Gesichtspunkte, welche jede Regierung veranlassen müssen, dem landwirtschaftlichen Volk und seiner besonderen Gesetzen gehörenden wirtschaftlichen Lage eine spezialgezielte Aufmerksamkeit zu schenken. Die deutsche und die württembergische Landwirtschaft ist ein ganz erheblicher Faktor der deutschen Volkswirtschaft. Der Wert der landwirtschaftlichen Produktion ist einem Betrag von 10 bis 12 Milliarden RM. gleichzusetzen (andere Schätzungen greifen weit höher. Red.) gegenüber einem Wert der industriellen und handwerklichen Produktion von ca. 25 Milliarden. Aber nicht allein volkswirtschaftliche Überlegungen rechtfertigen den Anspruch auf eine gesteigerte Beachtung. Vom staatlichen Gesichtspunkt aus wird die wirtschaftliche Seite in den Hintergrund gedrängt, angesichts der Tatsache, daß es der Bauernstand ist, welcher dem ganzen Volke immer wieder neue Kraft schenkt, daß aus ihm die städtische Bevölkerung sich immer wieder erneuert, die Landwirtschaft den wigen Jungbrunnen unseres Volkes und damit unseres Staates bedeutet. Gerade deshalb hat jede vernünftige Staatspolitik an der Erhaltung eines gesunden und leistungsfähigen Bauernstandes ein lebendiges Interesse und die spezielle Pflege dieses Interesses kommt, auf weite Sicht gesehen, nicht nur der Landwirtschaft allein, sondern dem ganzen Volke zu.

Noch ein weiterer Grund macht besondere staatliche Maßnahmen notwendig. Der Landwirt ist an seine Scholle gebunden; er kann nicht je nach der Entwicklung der wirtschaftlichen Konjunktur, je nach dem Steigen und dem Fallen der Preise für seine Erzeugnisse und je nach der Preisbewegung der Waren, welche er zu seinem Betriebe braucht, seine Betriebsstätte verlegen. Er ist mit seinem Land, mit Haus und Hof auf Gedeih und Verderb verbunden und er muß ausharren, selbst wenn die Rentabilität seines Betriebes in Frage gestellt ist. Der Staat darf und kann nicht das brutale Gesetz von Angebot und Nachfrage sich auswirken lassen. Nicht in erster Linie aus Liebe zum Bauernstand, sondern im ureigensten Staatsinteresse, im Interesse eines deutschen Produktionszweiges von überragender Bedeutung muß er hier helfen. Helfen mit anderen Methoden und mit anderen Mitteln, als dies sonst bei staatlichen Hilfsmaßnahmen üblich ist. Die Hilfe kann keine individuelle Unterstützung des einzelnen notleidenden Betriebes sein, sie kann nur darin bestehen, daß der Staat mit wohlüberlegten Maßnahmen die

Rentabilität der deutschen Landwirtschaft wieder herstellt. Die Durchführung des ganzen Rationalisierungsprogramms wird der Staat mit größter Aufmerksamkeit verfolgen und die dringlichen und erheblichen Mittel beanspruchenden Aufgaben auf dem Gebiete der Milchzucht, des Obst- und des Gemüsebaues wird er kräftig unterstützen. Das Endziel kann nur dann erreicht werden, wenn in allen Teilen der Bevölkerung das Verständnis von Tag zu Tag wächst, daß die landwirtschaftlichen Fragen Volksfragen im besten Sinne des Wortes sind. Stadt und Land muß wieder zusammenkommen, muß wieder zusammenarbeiten! Die abgedragenen Brücken müssen wieder aufgebaut werden! Hoffen wir, daß es an gutem Willen nirgends fehlen wird! Mühe auch der heutige Tag und die Landw. Woche ihr gutes Teil an diesem Ziel beitragen. (Beifall.)

Den Tätigkeitsbericht 1929 erstattete Generalsekretär Hummel. Dann folgten Vorträge.

Aus dem Gerichtssaal

Der Mord von Ulan

Naumburg, 8. März. Die Freitagsverhandlung im Ulaner Mordprozeß brachte die Vernehmung von insgesamt 17 Zeugen, worunter sich auch nächste Angehörige der ermordeten Frau Wiedemann befanden, denen diese noch 14 Tage vor dem Tode in der Heimat ihr Leid geklagt hatte. Ihre Aussagen erstreckten sich hauptsächlich auf die Geldverhältnisse Wiedemanns und auf ein Eheverhältnis. Das Gericht erließ mehrere Verfügungen über den Verkehr Wiedemanns mit Gastwirtin Frau Braun aus Reulich von dem schon geäußert worden war, daß er ein Helmsbeller Wiedemanns gewesen sei. Vom Gericht wurde beschloffen, Braun als Zeugen zu vernehmen, was aber nur in Reulich möglich ist, da Braun zur Zeit krank ist.

Buntes Allerlei

Briefe an Tiere

Der Londoner Zoo bekommt täglich einen Stoß von Briefen, die alle an unzählige vierbeinige Lieblinge des tierfreundlichen englischen Publikums adressiert sind. Die meisten Briefe empfangt Lily, die schöne Löwin. Sie wird manchmal sogar telephonisch angerufen. Wie oft hört die diensthabende Dame am Telefon des Zoo Anrufe folgender Art: „Hallo, ist dort der Zoo? Selen Sie so gut und grüßen Sie Lily von mir.“ Zu Weihnachten waren die Tiere mit Glückwünschen geradezu übersättigt. Tiger, Elefanten, Krokodile und sogar Schlangen bekamen Weihnachts- und Neujahrsgrüße. Wie man sieht, haben die Londoner noch viel Zeit und sind richtige Gemütsmenschen.

Das Leipziger des letzten Jahres

Auf den Festungen des estnischen Generals Loennisson genügt noch heute ein Pferd, das auf eine eigenartige Laufbahn zurückblicken kann, das Gaadenbrot Tanja war das Leipziger des ermordeten Jaren Nicolau, der es aus dem berühmten Gestüt des Grafen Orsom angelauft hatte. Als dann die Revolution der Herrschaft des Jaren ein Ende machte, erhob Kerestri, der kern die Lebensgewohnheiten des früheren Herrschers kopierte, Tanja zu seinem Lieblingspferd und benutzte dieses Pferd auch zu seiner Flucht vor den Bolschewisten. Im Jahre 1919 brachte dann General Loennisson Tanja aus Rußland mit und nahm auch den früheren Leibkutscher des Jaren, Kudenko, in seine Dienste.

2000 Stunden Tanz

Detroit, 4. März. Einem Dauerlauf von ungewöhnlichem Ausmaß, selbst für amerikanische Rekordbegeisterer, haben sich nach langem heißen Bemühen die Detroitter Behörden ein Ende gemacht. In einem Veranstaltungsfest am 18. November verschiedene Paare zum Tanze angetreten und haben seitdem mit nur wenigen streng getragenen Rubensausen von jeweils einigen Minuten durchgezogen, ohne zu schlafen, so behauptet wenigstens die Zeitung des fröhlichen Unternehmens, während die Körper wissen wollen, daß den Teilnehmern trotz allem heimlich Gelesenheit geboten war, von ihren Sitzplätzen vorübergehend auszurücken. Den Behörden altes — wie man verstehen kann — die Sache gegen den Strich. Sie versuchten, zu intervenieren. Dies erwies sich als schwerer, als es auf den ersten Blick ansah. Der Fall war juristisch noch nicht daemessen. So half man sich, indem man die Gesetze zum Schutz gewerlich beschäftigter Frauen heranzog und auf dieser Grundlage die Schließung des Betriebes erzwingen wollte. Dies erwies sich als ein heftiges Los. Man stellte man fest, daß den Tanzpaaren von der Golerie Klängen zugeworfen wurden und kam auf den Gedanken, den neuen Angriff gegen die Tanzwelt unter dem Schutze der Gesetze zur Bekämpfung der Bettelerei zu unterstützen, die zum Teil recht streng sind. Diesmal gelang es. Das Fest wurde geschlossen und Tänzer und Tänzerinnen in ihre Betten geschickt, nachdem sie — wie mit der üblichen Genauigkeit berichtet wird — 2000 Stunden und 35 Minuten auf dem Parkett unterweasnewesen waren.

Die reiche Wüste

Im Norden Chiles, zwischen Tarapaca und Antofagasta, zieht sich ein fast 500 Meilen langer Wüstenstreifen hin. Unheimlich brüht die glühende Sonne über diesen Gebieten, in denen kein Baum und kein Strauch gedeiht, in denen es an Wasser fehlt, während die zahlreichen erloschenen Krater von einer früher sehr regen vulkanischen Tätigkeit berichten. Und doch gehört diese Gegend zu den reichsten, die Chile aufzuweisen hat, denn diese kalten, zerklüfteten Berggründen bergen Metalle aller Art, die Krater der erloschenen Vulkanen sind mit wertvollen Erdbroden vollgestopft, und es gibt fast kein Metall, das nicht in dieser schauerlichen Einside zu finden wäre. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Nickel, Blei, Quecksilber, Antimon und Kobalt werden hier gefunden, besonders groß ist aber der Reichtum an salpetersauren Salzen, deren unermessliche Lager Chile zum Hauptausfuhrlande in Salpeter gemacht haben. Tausende von Menschen haufen in dieser glühenden, staubheißen Hölle und arbeiten daran, die unendlich langen Güterzüge zu füllen, die in unabsehbarer Reihenfolge dieses kostbare Produkt dem Meere zuführen. Neben diesem Hauptausfuhrprodukt liefert die Atacamawüste die Hälfte der Weltproduktion an Jod, und kann die Ausfuhr in Schwefel ins Ungemessene steigern, so bald man ernstlich daran geht, den Schwefel zu verwerten, der in Millionen von Tonnen in den Kratern der erloschenen Vulkanen ruht. Die Gewinnung aller dieser Bodenschätze muß allerdings mit Entbehrungen und unter Lebensbedingungen erkauf werden, wie sie schlimmer wohl in keinem anderen, derartige Erzeugnisse liefernden Lande anzutreffen sind.

Verantwortlicher Schriftleiter Erwin Vollmer.

